

Dillenburgische Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Abbestellen an allen Wochentagen. — Preis: Einzeljährlich mit Postenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,80 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Verlag v. Eppel, Dillenburg, Markbachstr. 40

Preis für die einseitige Beilage: 10 Pf. (Raum 15 Pf.). Anzeigen: 1. bis 4. Tag 10 Pf., 5. bis 7. Tag 8 Pf., 8. bis 14. Tag 6 Pf., 15. bis 21. Tag 5 Pf., 22. bis 28. Tag 4 Pf., 29. bis 31. Tag 3 Pf. (Wiederholungen entsprechend Rabatt).

Verlag v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Dillenburg

Nr. 14.

Dienstag, den 18. Januar 1916.

10. Jahrgang.

Die deutsche „Baralong“-Note.

Als feinerzeit das Vorgehen der Mannschaft des „Baralong“ gegenüber einer deutschen Unterseebootsmannschaft bekannt wurde, da war mancher wohl geneigt, dies zuerst für eine Fabel zu halten, bis einwandfreie Bezeugen dies bestätigten. Die englische Regierung tat natürlich so, als ob sie von der ganzen Sache nichts wüßte. Aber John Bulls schlechtes Gewissen erkannte man daran, daß er den Vorfall überhaupt totschwiegen und so verhinderte, daß die englische Öffentlichkeit davon überhaupt Kunde erhielt. Es muß sich also nach Ansicht der englischen Regierung um ein so unerhörtes Verbrechen gehandelt haben, daß die doch sonst nicht zimperliche öffentliche Meinung Englands sich dagegen aufgelegt hätte. Schließlich mußte sich die englische Regierung wohl auch selbst sagen, daß sie die Hauptschuld an dem Vorfall trug; sind doch feinerzeit gefangene deutsche Unterseebootsleute wie gemeine Verbrecher behandelt worden, so daß die Meinung aufkommen konnte, diese deutschen Matrosen seien überhaupt vogelfrei.

Schließlich stürzte die Wahrheit aber auch in diesem Falle durch, und die englische Regierung mußte Stellung nehmen. Nachdem sie zuerst so getan hatte, als ob sie von dem Ganzen nicht ein Wort glaube, glaubte sie schließlich den Spieß umdrehen zu müssen. Sie war mit einer Untersuchung des Falles durch ein Schiedsgericht einverstanden, erhob aber gleichzeitig gegen Deutschland den Vorwurf, daß seine Streitkräfte zu Wasser und zu Lande vorzüglich ungezählte Verbrechen wider das Völkerrecht und die Menschlichkeit begangen hätten, die keine Sühne erfahren hätten, und denengegenüber die angebliche Straftat des Kommandanten und der Mannschaft des „Baralong“ völlig zurückstehe. Die britische Regierung stellte nun das Annehmen, daß auch eine Reihe dieser angeblichen Vorkommnisse jetzt vor das Schiedsgericht gebracht werden sollten.

Die deutsche Regierung hat nun in einer Note die schärfste Verwahrung gegen diese unerhörten und durch nichts erwiesenen Beschuldigungen der britischen Regierung eingelegt. In erfreulicher Weise wird dann auch das Annehmen, den „Baralong“-Fall und die britischen Vorwürfe gemeinsam durch ein Schiedsgericht prüfen zu lassen, als unannehmbar abgelehnt. Würde hier zugestimmt worden sein, dann wäre ja der Schwerpunkt der ganzen Angelegenheit verschoben worden. Was von unserer Seite aus getadelt wird, ist ja eben der Umstand, daß die englische Regierung es nicht einmal der Mühe für wert hält, der Aufklärung selbst auf den Grund zu gehen, wie wir es in solchen Fällen zu tun pflegen. Sie will eben den Kapitän des „Baralong“ nicht bestrafen, da er ja nur in ihrem Sinne gehandelt hat. Demgegenüber tut unsere Regierung gut, wenn sie zu Vergeltungsmaßnahmen schreitet. Daß dies geschehen wird, läßt ja der Schluß der deutschen Note erkennen, der folgendermaßen lautet: „Nachdem die britische Regierung eine Sühnung des empörenden Vorfalls abgelehnt hat, sieht sich die deutsche Regierung genötigt, die Abwendung des ungeführten Verbrechens selbst in die Hand zu nehmen und die der Herausforderung entsprechenden Vergeltungsmaßnahmen zu treffen.“

Deutsches Reich.

Das Herrenhaus hielt am 14. Januar eine kurze geschäftliche Sitzung ab, in der die Bereidigung des neuen Haus eingetretenen Grafen Albrecht zu Stolberg-Bernigerode vorgenommen und einige geschäftliche Mitteilungen zur Kenntnis genommen wurden. — Der Fischerei-Gesetzentwurf ist dem Herrenhause wieder zugegangen und wird dort am Dienstag den 18. d. M. beraten werden.

Diebstahls-Austritt aus der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Wie der Abgeordnete Diebstahl dem „Vorwärts“ mitteilt, hat er an das Bureau des Reichstages folgendes Schreiben gerichtet:

„Wie ich höre, hat es der Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion bisher unterlassen, Ihnen zu melden, daß die genannte Fraktion am 12. d. M. meinen Ausschluß (die Aufnahme der Arbeitsgemeinschaft mit mir) beschlossen hat. Ich hole dies — bei allem Vorbehalt gegen die Zulässigkeit des Beschlusses — hiermit nach und bitte, die gegebenen bureaumäßigen Folgerungen daraus zu ziehen. —
Ergebenst Karl Diebstahl“

Deutscher Reichstag.

§ Berlin, 15. Januar 1916.

Im Reichstag fand heute eine würdige Kundgebung statt, die ihren Eindruck auf unsere Feinde und auf das neutrale Ausland nicht verfehlen wird. Der schmachvolle „Baralong“-Fall war es, der das deutsche Reichsparlament veranlaßte, das niedrige heuchlerische Spiel der Engländer vor aller Welt zu brandmarken. Die scheußlichen Einzelheiten dieses Falles sind bekannt: Tapfere deutsche U-Boots-Mannschaften wurden von den Engländern kaltblütig ermordet. Gestern ist die Antwort der Deutschen Regierung auf die Ausfluchtsnote Grevs nach London gegangen. Deutschland hat strenge Vergeltungsmaßnahmen angedroht. Der Reichstag setzte heute eine kräftigen Punkt dahinter. Alle Parteien ließen durch ihre Vertreter einstimmig erklären, daß die „Baralong“-Tat nicht ungerächt bleiben soll, daß jetzt das Maß voll ist! Der englischen Heuchelei wurde die Maske vom Gesicht gerissen. Die Empörung des ganzen deutschen Volkes kam in den kurzen Erklärungen der Volksvertreter zum Ausdruck. Einig zeigte sich das ganze Reichshaus von rechts bis links, denn die kleine eigenartige Gruppe auf der äußersten Linken, die sich um Diebstahl schart, verdient keine besondere Beachtung.

Was die Vertreter der einzelnen Parteien sagten, Herr Koste für die Sozialdemokraten, Dr. Spahn für das Zentrum, Herr Bassermann für die National-liberalen, Herr Fischbeck für die Fortschrittliche Volkspartei und Dr. Hertel für die Konserwativen, das waren alles dieselben Worte der Entrüstung. Die Regierung weiß jetzt, daß sie handeln muß, und daß sie rasch und kraftvoll eingreifen muß, damit den Herren Engländern ein für allemal die Lust vergeht, mit solchen Schandtatzen den Namen der Menschheit zu besudeln. Der Unterstaatssekretär vom Auswärtigen Amt, Herr Zimmermann gab

auch die Versicherung, daß die Vergeltung nicht auf sich warten lassen wird.

Dieser eindrucksvollen Kundgebung des ganzen deutschen Reichstages ging eine erfreuliche Verständigung zwischen Regierung und Volksvertretung in der Frage der Altersrente voraus. Es ist ein alter Wunsch des Reichstages, daß der Bezug der Altersrente bei der Reichsversicherungsordnung schon beim 65. Lebensjahre möglich sein soll, und nicht erst beim 70., wie es jetzt vorgeschrieben ist. Bis her ist die Regierung den Wünschen der Volksvertretung gegenüber unzugänglich gewesen. Das ist erfreulicherweise jetzt anders geworden. Der Staatssekretär Delbrück teilte heute mit, daß die Herabsetzung noch einmal sorgsam erwogen werden wird, und daß die verbündeten Regierungen möglichst bald dazu Stellung nehmen werden. Man kann nun erwarten, daß der Reichstag bei seinem nächsten Zusammentritt im März eine entsprechende Vorlage vorfinden wird. Alle Redner des Hauses nahmen das Versprechen mit Dank entgegen. An der Regierung ist es nun, rasche Arbeit zu leisten.

Dann fanden militärische Fragen aller Art rasche Erledigung. Vor allem handelte es sich um die Befolgsordnung, die einer Reform bedürftig ist, und um die notwendige Erhöhung der Mannschafte. Die Konserwativen wollten grundsätzlich von einer „Absehung der Offiziersgehälter und einer Neuordnung der Befolgsungen nichts wissen, solange die Anregungen dazu nicht von der Heeresleitung kommen. Die anderen Parteien aber stimmten den Beschlüssen des Ausschusses, die im entgegengegesetzten Sinne gehen, zu. Bei dieser Aussprache war der Reichstag in jeder Weise sachverständig; denn die Redner, die die Wünsche ihrer Parteien zu dieser Frage vorbrachten, waren fast ausschließlich feldgraue Offiziere. Der Schatzsekretär Dr. Helfferich machte aus seiner Vereinstilgkeit, den Soldaten zu helfen, kein Hehl. Aber er ist eben Schatzsekretär und muß Bedenken äußern, auch wenn er sich dadurch unbeliebt macht.

Am Montag steht die Aussprache über die Zensur und den Belagerungszustand auf der Tagesordnung.

Ausland.

Die Erregung in Griechenland

wächst, in Sofia eingelaufenen Nachrichten zufolge, infolge des selbstherrlichen Vorgehens der Entente und ihrer Miachtung der griechischen Neutralität und Souveränität. Die Erbitterung sei so gestiegen, daß der Gedanke, Bulgarien, den Gegner von 1913, in Saloniki einmarschieren zu sehen, seine Schrecken für die Griechen verloren hat und daß die Mehrheit des Volkes die Verbündeten beim Einmarsch in griechisches Gebiet als Befreier begrüßen würde. Allgemein herrsche das Gefühl, daß die Lage unerträglich und eine Entscheidung unausweichlich sei, sobald der Vormarsch der Verbündeten auf Saloniki begänne.

+ Die englischen Bergarbeiterverbände und die Dienstpflicht-Vorlage.
Bei den Abstimmungen der Bergarbeiterverbände über die Dienstpflicht-Vorlage ergaben sich am 14. d. M. 720 000

Die Franzosenbräut.

Roman aus der Zeit des Kultur- und weltgeschichtlichen Umwandlungs vor 100 Jahren von E. A. Heim.

„Ja, ja, die Grenzwaide, die wird schon in Ruhe gelassen, so lange das Raubgesindel von ihr in Ruhe gelassen wird. Bisher weiß man allerdings noch nichts von schlimmen Raubergeschichten. Wilderer und Spitzbuben, das ist alles; aber wie leicht kann sich daraus eine gemeingefährliche Bande entwickeln, wenn man die in Ruhe läßt. Daher bin ich ihnen auch höflich auf der Pforte. Den Kommanden, unseren Waldhüter, hat allerdings neulich einer angeschossen, aber erst, als er fest in der Klemme saß. Der Kommande ist nämlich wie der Hölle hinterher. Aber nun, Jörg, wie ist das mit dem Wagen?“

Jörg erzählte nun seine uns bekannten Erlebnisse unter fortwährendem Fluchen des Försters. Der Bottemer Henner? — Wist Ihr was? — Ich will nicht Wittraut heißen, wenn die beiden, die Ihr gesehen habt, nicht ein und derselbe Kerl sind!“

„Gewitterraach, dann mache ich sofort feht!“
„Und ich ziehe mit, Jörg, denn ich fürchte, daß der Purche nicht allein ist. Es wäre übrigens gut, wenn wir den Stahl Martin noch dazu hätten; der junge Mann ist zu gebrauchen. Er ist fit, stark wie ein Bär und vor allen Dingen vorzüglich bewaffnet. Euren Gaul bindet im Walde so lange an einen Baum, denn der hindert uns nur. Nun aber hoppia, marisch, sonst seht Ihr eure neuen Büchsen nicht wieder. Das wäre noch schöner, wenn man diesen Gaunern auch noch die Büchsen stehlen müßte!“

Der Jörg brachte seinen Gaul in den Wald und beide stiegen zurück.

„Wo finden wir denn alleweil den Martin, Förster?“
„Damit können wir uns nicht mehr aufhalten. Gib's was zu schiefen, Mann, dann wird der Martin schon bald zur Stelle sein.“

Es krachte ein Schuß, — noch einer — mehrere.

„Gewitterraach!“

„Alle Wetter, was ist denn das? — Sollte der Martin?“

Da tauchte wie aus dem Boden geschlagen die alte Annu vor ihnen auf; mit gefalteten Händen wimmerte sie: „O, Herr Förster, die Räuber haben meinen Jungen mitgenommen; sie haben ihm die Flinte abgenommen — oh, oh!“

„Alte, klagt nicht!“ donnerte sie der Förster an, „der ist schon von selbst mitgelaufen; euer Henner läßt sich so ohne weiteres keine Flinte abnehmen! — Wenn Ihr noch seht nicht aus dem Wege macht, schiefte ich euch über den Haufen. Nur eins noch, Herge, wer schießt dort?“

„Der Martin, o, der brave Mann; ich habe ihn geholt, mitten im Gewitter habe ich ihn gefucht, bis ich ihn gefunden, und da sind wir zusammen gegangen und haben meinen Jungen gefucht. Wir waren beim Fall, der erzählte uns, daß ihn vier geschwätzte Männer in die Schenke gebracht und nachher mitgenommen hätten.“

„Das läßt der Fall, dieser Angsthase, aus lauter Angst, hört Ihr, Frau? — Eurer Henner ist der größte Lump, den der Mond bescheint. Nun aber holla! Dem Martin geholfen!“

Sie ließen die heulende Alte stehen und liefen, so schnell sie konnten, dem Schall der Schüsse nach.

Wüstlich erhob sich vor ihnen, hinter einem Busch, die mächtige Gestalt Martins. Als er die Kommanden erkannte, ließ er die erhobene Büchse sinken und duckte sich wieder hinter den Busch. Lebhaft winkte er den beiden und erzählte ihnen dasselbe, was sie vorher von der Annu bereits erfahren hatten. Er sagte, er habe nur einen Lustschuß getan, weil er befürchtet habe, den Henner zu treffen.

„Ach, Quatsch, alles erfunden und erlogen; glaubst du denn, der Henner ließe sich so ohne weiteres die Büchse abnehmen?“

„Ja, nun, man weiß nicht, wie man ihn gerade überfallen hat. Ich denke, wir vertreiben uns und geben von verschiedenen Seiten noch ein paar Schredschüsse ab, so daß sie an Uebermacht glauben müssen. Gift das nicht, dann schleichen wir uns heran und suchen die Burschen aus nächster Nähe auf's Korn zu nehmen.“

„Ra ja,“ schmunzelte der Förster befriedigt, da er doch daran glaubte, daß die Kerls ohne weiteres ausreichen würden.

Gesagt, getan. Im nächsten Augenblick trachten die Schüsse schnell nacheinander, von vorn und von den Sei-

ten. Die Wirkung war vollkommen, wie Martin erwartet hatte. Das Schießen drüben verstummte. — Hinter dem Wagen sprangen vier Burschen quer über den mondbescheinigten Weg und verschwanden im Walde. Ein fünfter sprang ebenfalls empor, blieb aber auf dem Wege stehen und winkte lebhaft mit der Büchse. Es war der Bottemer, der ihnen dann zurief:

„Schnell den Kerls nach, sie haben dem Jörg sämtliche Büchsen aus dem Wagen gerissen und mitgenommen!“

„Gewitterraach! — Die Lumpen! — Die Büchsen gehören mir nicht mal, alleweil hinterher! Die soll doch der Laab frigge!“ schrie Jörg und rannte wie besessen hinterher. Martin folgte ihm auf dem Fuße.

„Haha, Henner, dich haben sie also laufen lassen und dir die schöne Flinte nicht mal abgenommen? — Das ist merkwürdig!“ lachte höhnisch der Förster und spuckte aus. Dann stuchte er und fuhr grimmig fort: „Pfu! Sind das aber Schafköpfe!“

Der Henner war schon hinter den anderen her getarnt, etwas langsamer folgte Wittraut und hatte dabei seine eigenen Gedanken: „Sapperlot nochmal, ist der Lummel denn gar nicht zu ertwisken?“

Der alte Schhardt ging sinnend durch den schweigenden Wald. Ueberall stieß er auf Spuren des Unwetters. Trauriger Ausblick. — Warum nun diese Verwirrung? — Seine gräßliche Veranlagung weckte tausend „Warum“ in ihm. Er überdachte nochmals, wie schon so oft, das Erlebte. Schwere Prüfungen und Schicksalschläge hatten ihn getroffen und herausgerissen aus einem stillen, ruhigen Familienglück. Warum mußte gerade ihm das alles passieren? Hatte er auch immer recht gelebt? Hatten die anderen, die Glücklichen, denn auch immer recht gelebt?

Da teilten sich die Wolken, der Mond brach sich Bahn und die Sterne flimmerten friedlich vom Himmel herab. Er dachte an Gott, der über den Sternen thronen soll; — über den Sternen? — Wohnt da Gott? — Und wenn es einen gibt, einen Gott, der allmächtig und allgütig ist, — warum läßt er all die Gräuelt der Welt geschehen?

Ein Zittern befiel den schwer mit sich Ringenden. Die Sterne tanzten vor seinen Augen. Er dachte sinnend über den Welten- und Sternelauf nach, den unaussprechlichen. — Welche Kraft ist es, die all die Milliarden Himmelskörper

Stimmen dagegen, 40.000 Stimmen dafür. Der ausführende Ausschuss beschloß demgemäß, in der Nationalkonferenz der Bergleute eine Entschiedenheit vorzulegen, die den schärfsten Widerstand gegen die Vorlage und gegen jede Form des Staatszwanges ankündigt.

Kleine politische Nachrichten.

Das Münchener Gemeindefolge wählt dieser Tage wiederum den Sozialdemokraten Witt zum ersten Vorstand.
+ Im ungarischen Abgeordnetenhaus wurde ein Gesetzentwurf über die Vereinfachung kirchlicher Korporationsrechte an Mohammedaner angenommen; der Präsident des Hauses sandte an den Präsidenten der türkischen Kammer in Konstantinopel ein Telegramm, in dem er ihn von der Annahme des Gesetzentwurfs verständigte mit dem Hinzufügen, daß sich aus diesem Anlaß im Abgeordnetenhaus bei allen Parteien die warmsten Gefühle für die islamitischen Bundesgenossen und Woffensgefährten kundgegeben haben.

Einer dem „B. L.“ aus Basel zugegangenen Nachricht zufolge melden Schweizer Blätter, daß die Abweisung für Infanterie einen Entwurf zur Einführung einer Uniform nicht dienlich, pfechtlicher Schweizer ausgerollt habe. Der Entwurf bezwecke, bis zu einer gewissen Altersgrenze alle Woffensfähigen für die Landesverteidigung zu organisieren.

+ Nach einer Pariser Meldung wurde vom 10. Januar ab die Blockade Kameruns auf die Küstenlinie zwischen der Mündung des Sanaga und der Mündung des Campo eingeschränkt.

+ Wie der Mailänder „Corriere della Sera“ meldet, hat der König von Italien dieselbe Tage den beinahe gleichzeitigen Besuch des russischen, des französischen und des englischen Botschafters empfangen.

+ Im „Avanti“ wird darauf aufmerksam gemacht, daß sechs Postbeamte, die bisher in Tripolis tätig waren, wieder in Italien angestellt wurden. Das Blatt bemerkt hierzu: „Angehts der Lage der Kolonie ist die Rückkehr dieser Beamten nach Italien begreiflich.“

+ Im Washingtoner Kongressantenhaus sagte ein Kongreßmitglied, die amerikanischen Seerechte seien durch England, Schwere verlegt worden als durch Deutschland und seine Verbündeten.

+ Wie Reuter zu melden weiß, erlaubte das Washingtoner Staatsdepartement dem italienischen Dampfer „Gulietta Verdi“ die Abreise mit zwei Kanonen an Bord, da versichert wurde, daß die Geschütze ausschließlich zur Verteidigung verwendet werden würden. — Eine merkwürdige Vertrauensseligkeit Bruder Jonathans!

+ Die Regierung von Kanton berichtet über eine Niederlage der südchinesischen Rebellen, die vollständig geschlagen worden seien, schwere Verluste erlitten hätten und verfolgt würden.

Der Krieg.

Tagesberichte der obersten Heeresleitung.

+ General Voelke schießt das neunte Flugzeug herunter.

Großes Hauptquartier, den 15. Januar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Front keine besonderen Ereignisse.

Ein nordöstlich von Albert durch General Voelke abgeschossenes feindliches Flugzeug fiel in der englischen Linie nieder und wurde von unserer Artillerie in Brand geschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generals v. Linington scheiterte in der Gegend von Gernung (nördlich des Ertobogens) ein russischer Angriff vor der Front österreichisch-ungarischer Truppen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Großes Hauptquartier, 16. Januar (B. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein feindlicher Monitor feuerte wirkungslos in die Gegend von Westende.

Die Engländer schossen in das Stadttinnere von Lille; bisher ist nur geringer Sachschaden durch einen Brand festgestellt.

An der Front stellenweise lebhaftere Feuerkämpfe und Sprengtätigkeit.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

in ewigen Kreislauf verfiel? — Diese Kraft, die sie dem Menschen verborgen bleiben? — Der Mechaniker erwachte in ihm, und wieder und immer wieder grübelte er sich tiefer und tiefer in das Unfassbare, Unbegreifliche der „immerwährenden Bewegung“ hinein. Wie lange schon träumte er von dem Wunderwerk einer solchen Erfindung, wie lange schon zeichnete, rechnete und probierte er, um ein Uhrwerk zu erfinden, das allen diesen Anforderungen entsprach. Rüste denn diese Kraft noch erfunden werden? — Ist sie nicht schon längst da? — Ja, sie ist da und braucht nur noch entdeckt zu werden.

Dann tauchte wieder, wie stets, wenn er an diesem Punkte angelangt war, das erste Gesicht der heimgegangenen Gattin vor ihm auf, und er hörte sie sagen: „Mein lieber Mann, zerbrich dir doch darüber den Kopf nicht, das mit den Sternen muß doch wohl etwas anderes sein, da waltet eine höhere Macht, — die Hand Gottes.“

Er lächelte überlegen. „Also Gottes Hand gibt den Himmelskörpern den nötigen Schub. Sie spielt gewissermaßen Fangeball mit Planeten.“ Er leuchtete tief. „Gewiß kommt es einem oft so vor, wenn man sieht, wie Gott das Grauenhafte auf der Welt geschehen läßt, als ob seine Hand nach Belieben an dem Erdball herumrückt und die daraus krabbelnden Lebewesen oft zu Tausenden in blutigen Reiben, Kriegen und noch blutigeren Brudermorden sinnloser Revolutionen vernichtet.“

Er erschraf und schüttelte sich. Er dachte an Frankreich und dann weiter an seine Gattin, an sein Kind, an sich selbst; waren sie alle nicht auch Opfer dieser Völlerei geworden?

Wieder tauchte ein ernstes Gesicht vor ihm auf, das Gesicht eines guten Freundes und Nachbarn, des „Siegen“ — Wie oft hatte er dem Freunde sein Herz voller Ideen, Wünsche und Zweifel ausgeschüttet. Aber allemal hatte der fromme Mann ihn auf die Heilige Schrift verwiesen: „Nachbar, du bist gottlos, schäme dich; laß das Gräßliche sein und merke dir das Wort unsers großen Martin Luther, das er einst sagte, als er gefragt wurde, was Gott vor der Erschaffung der Welt getan hätte: „Gott saß in einem Birkenwald und schnitt Ruten für unnütze Fragesteller.“

Er war nicht mehr weit von der Bischergründer Grenze entfernt. Das Unwetter schien hier weniger Schan-

+ Neuer erfolgloser Ansturm der Russen in Ostgalizien. — Große Beute in Gelnje.

Wien, 15. Januar. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Neujahrschlacht in Ostgalizien und an der bejrabischen Grenze dauert fort. Wieder war der Raum von Taborow und östlich von Karancze der Schauplatz eines erbitterten Ringens, das alle früheren auf diesem Schlachtfeld sich abspielenden Kämpfe an Heftigkeit übertraf. Viermal, an einzelnen Stellen sechsmal, führte der zähe Gegner gestern seine 12 bis 14 Glieder tiefen Angriffskolonnen gegen die heftigstrennten Stellungen vor. Immer wieder wurde er — nicht selten im Nahkampf mit dem Bajonett — zurückgeworfen. Für die Verluste des Feindes gibt die Tatsache, daß im Gefechtsraum einer österreichisch-ungarischen Brigade über 1000 russische Leichen gezählt wurden, einen Maßstab. 2 russische Offiziere und 240 Mann wurden gefangen genommen. Die braven Verteidiger haben alle ihre Stellungen behauptet, die Russen nirgends auch nur einen Fuß breit Raum gewonnen. — An der Ströpa und in Wolhynien keine besonderen Ereignisse. — Am Rognow wies Wiener Landwehr einen überlegenen russischen Vorstoß ab.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das feindliche Artilleriefeuer gegen die Räume von Matborgeth und Raibl setzte auch gestern wieder ein und war vornehmlich gegen Ortschaften gerichtet. Am Görzer Brückenkopf entziffen unsere Truppen den Italienern eine, seit der letzten Schlacht stark ausgebaut und besetzte Stellung bei Osolova. Ein feindlicher Flieger überflog Caibach und warf Bomben ab; es wurde niemand verletzt und kein Schaden verursacht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Den geschlagenen Feind verfolgend, haben gestern unsere Streitkräfte mit ihrem Südflügel Spizza belegt. In Gelnje wurden 154 Gefühle verschiedenen Kalibers, 10000 Gewehre, 10 Maschinengewehre und viel Munition und Kriegsmaterial erbeutet. Die Zahl der bei den Kämpfen um das Loucen-Gebiet erbeuteten Gefühle erhöhte sich auf 45. Die Zahl der gestern eingebrachten Gefangenen beträgt 300. — Südlich von Verane, wo der Gegner noch zähen Widerstand leistet, erstärkten unsere Bataillone die Schanzen auf der Höhe Gradina.

Zum Falle von Gelnje

schreibt die halb russische „Nordd. Allg. Ztg.“ vom 15. d. M. in ihrer ersten Ausgabe:

Mit wuchtigen Schlägen zertrümmert das österreichisch-ungarische Heer die militärische Macht Montenegros: Auf die Erstürmung des Louthins ist die Einnahme der Hauptstadt Montenegros gefolgt. Zugleich schreitet die Umklammerung der weichen montenegrinischen Streitkräfte von Nordosten und Osten unaufhaltsam fort. Was die österreichisch-ungarischen Truppen in dem überaus schwierigen Gelände geleistet haben, gehört zu den herrlichsten Taten dieses Krieges und der Krieges aller Zeiten. Weder steile, schneebedeckte Höhen, noch die Unwegsamkeit der Straßen und Wege haben ein unüberwindliches Hindernis abgeben können. Jede Aufgabe, die den tapferen Truppen gestellt wurde, haben sie gelöst, mochten die Anstrengungen und Entbehrungen noch so groß sein. Während die österreichisch-ungarischen Truppen an der italienischen Grenze und in Wolhynien in unermüdlicher Hingebung einen unerschütterlichen Ball gegen alle mit noch so großer zahlenmäßiger Übermacht geführten Angriffe bilden, dringen ihre Kameraden in das „unbesiegbare“ Montenegro mit jedem Tage tiefer ein und bereiten den endgültigen Sturz auch dieser Säule des Völkerverbandes vor. Das deutsche Volk beglückwünscht die treuen Bundesgenossen von ganzem Herzen zu den neuen großen Erfolgen, die weitere Schritte zu dem gemeinsamen Ziele des Völkerverbandes Deutschland, Österreich-Ungarn, Türkei und Bulgarien bedeuten.

+ Die feindlichen „Brüder“ und die Ereignisse in Montenegro.

Die Pariser Blätter äußern sich wegen der Einnahme des Loucen besorgt über das Schicksal Montenegros und lassen deutlich den Unwillen über Italien durchblicken. So schreibt der „Temps“ u. a.: „Wir können uns keinen rechten Begriff machen von den Gründen, die Italien an der Hilfeleistung gehindert haben sollten. Selbst unter Nichtachtung der Gründe der Gefühle, die es ihnen fast zur Pflicht hätten machen sollen, wäre es in ihrem eigenen Interesse gewesen, die Desterreicher sich nicht an der Adria ausbreiten zu lassen.“ — Im „Petit Parisien“ fragt der Oberleutnant Roussel, warum man nicht rechtzeitig die Vorteile benutzt habe, die der mächtige Loucenberg bietet, um zu Lande Cattaro zu erreichen. „Heute bedauert es „Idée Rationale“; wir auch, aber es ist zu spät. Ob noch eine Unternehmung möglich ist, die dem tapferen Völkerverband das Schicksal Serbiens er-

iparen würde, das zu prüfen, ist vor allem Italiens Sache. Denn es handelt sich nicht mehr um eine mehr oder weniger hypothetische Bedrohung durch Bulgarien, sondern Österreich-Ungarn sieht sich an, an der Adria die Fuß zu fassen. Man sagt uns, daß in Rom die Erregung ziemlich lebhaft sei. Ich glaube es gern, aber wenn sie sich in fruchtige Entschlüsse umsetzte, brauchte man sie nicht zu bedauern.“

Die Londoner „Times“ veröffentlicht eine Zuschrift von Arthur Evans, die sich mit dem Schicksal Serbiens und Montenegros beschäftigt, und verzeichnet im Anschluß hieran die Erörterungen in der italienischen Presse über die Stimmung, in der das englische Publikum die Aumung von Gallipoli aufgenommen hat; dann heißt es: „Wir geben zu, daß die Kriegsführung auf Gallipoli die Kritik herausfordert, und sind sicher, daß die italienische Presse mit derselben Aufrichtigkeit des Freundes und Verbündeten uns das Recht zugeschieben wird, uns darüber zu verwundern, daß Italien den Verlust einer so wichtigen Stellung, wie des Vooen, dulden konnte, ohne daß es den Versuch machte, Montenegro bei der Verteidigung entsprechend zu unterstützen. Italien hatte an der Erhaltung Montenegros mindestens ebensoviel Interesse wie England an der Öffnung der Dardanellen.“

Die alte Geschichte: Wenn Spitzbuben von ihrem Schicksal erreicht werden, so halten sie sich gegenseitig zunächst ihren Sündenpiegel vor. Was für den Zuhörer zumeist recht unterhaltend ist.

Siegreiche Reitergefechte der Türken an der persischen Grenze.

Konstantinopel, 14. Januar. Ein von der persischen Grenze angelangtes Telegramm berichtet von einem Gefecht zwischen türkischer Kavallerie, die gegen Mianobad vorging, und russischer Kavallerie. Letztere wurde geschlagen und flüchtete in die Richtung auf Melik-Gündi. Eine andere türkische Kavallerieabteilung, die in der Richtung auf Seldos ausgeschickt worden war, verfolgte die Russen, die gegen Urmia flohen.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 17. Januar 1916.

— Beschlagnahme und Bestandserhebung von Nußbaumholz und stehenden Walnußbäumen. Eine Bekanntmachung, deren Anordnungen mit dem 15. Januar 1916 in Kraft treten, betrifft Beschlagnahme und Bestandserhebung von Nußbaumholz und stehenden Walnußbäumen. Durch diese Bekanntmachung werden Vorräte an Nußbaumholz mit einer Mindeststärke von sechs Zentimeter, einer Mindestlänge von 100 Zentimeter und einer Mindestbreite von 20 Zentimeter, sowie alle stehenden Walnußbäume, deren Stämme bei einer Messung in Höhe von 100 Zentimeter über dem Boden einen Umfang von mindestens 100 Zentimeter aufweisen, beschlagnahmt. Trotz der Beschlagnahme ist die Verarbeitung zu Gegenständen des Kriegesbedarfs und ihre unmittelbare Veräußerung an staatliche Militärverwaltungen gestattet. Im übrigen darf ihre Verarbeitung oder Veräußerung nur zur Erfüllung eines militärischen Versorgungsauftrages erfolgen. Als Nachweis hierüber gilt eine schriftliche Bescheinigung des königlichen stellvertretenden Generalkommandos, in dessen Bezirk der Verarbeiter oder Erwerber seinen Wohnsitz hat. Die Veräußerung und Verarbeitung von Hölzern, die zur Herstellung von Gegenständen des Kriegesbedarfs nicht geeignet sind, ist allgemein gestattet, falls der Verkaufspreis für das Kubikmeter (Festmeter) der Ware 60 Mk. nicht übersteigt. Die Bekanntmachung ordnet außer der Beschlagnahme eine Meldepflicht für alle vorbezeichneten Vorräte an Nußbaumholz und stehenden Walnußbäumen an. Die Meldung hat in einer in der Bekanntmachung näher bezeichneten Weise auf besonderen Meldeformularen zu erfolgen und zwar bis zum 25. Januar 1916. Die Meldeformulare können bei dem königl. Landratsamt in Dillenburg angefordert werden. Der Wortlaut der Bekanntmachung, die u. a. auch eine Vagerechtfertigung für diejenigen vorschreibt, die Nußbaumholz des Erwerbs wegen in Gewahrsam haben, ist im Kreisblatt abgedruckt und in Herborn an den öffentlichen Anschlagtafeln einzusehen.

Edhardt reckte sich, um das Treiben des Vierten genauer beobachten zu können. Da knachte ein von ihm niedergebogener dürrer Ast und fiel raschend zu Boden. Sofort trachten drei Schiffe. Aber auch hinter ihm im Walde wurde es lebendig. Die Räuber ergriffen die Flucht, — hinterher die Verfolger. Der Bottemer Henner, Jörg und Martin folgten ihnen auf dem Fuße, während der Förster leuchtend hinterher kam.

Ein wimmernder Laut bannte plötzlich Wildtraut's Schritte: er ging auf ihn zu und rief: „Ist da jemand?“ „Hilfe!“ stöhnte eine matte, wohlbeladene Stimme, die den Förster wie ein Schlag vor den Kopf traf.

„Herrgott im Himmel, was ist das?“ ächzte er. „Diese Hundel — Schwager! — Am Himmelswillen, was ist passiert?“

Er tastete sich bis zu dem scheinbar schwerverwundeten Edhardt in und zog ihn vorsichtig an den Weg. Ein todesblaues Gesicht betraute den Mond.

Tief ergriffen beugte sich der Förster zu dem Verletzten, suchte die Wunde und stellte einen Streichschuß am Kopfe fest. Er holte sein stets mitgeführtes Verbandzeug hervor und ein Fläschchen mit Wasser. Nachdem er die Wunde ausgewaschen hatte, legte er mit geübter Hand einen Verband an.

„Hast du noch was, Schwager?“

Keine Antwort.

„Schwager!“ rief er ängstlich dem Regungslosen zu. Da schlug Edhardt die Augen auf. „Wo bin ich?“

„Armer Schwager, ich habe dich eben dort aus dem Busch geholt; hätte ich dein Rufen nicht zufällig gehört, du wärest hier elend umgekommen.“

„O Förster, — ich glaube, — daß es so wie so — mit mir aus ist. — Denk an — Marie und ihr —“

„Ach was, aus ist noch gar nichts!“ ermutigte der Förster. „So ein einfältiger Streichschuß tut's noch lange nicht; dazu gehört mehr, oder hast du sonst noch was?“

Edhardt schüttelte matt den Kopf. „Wöglich fiel sein Blick auf das Gesicht, in dem vorhin die Räuber etwas verdeckt zu haben schienen. Mähm veränderte er sich aufzurichten. Wildtraut schloß ihn. Erkannte er den Verwundeten Edhardt zu, als dieser energisch nach dem Gesicht zeigte: „Schwager, — da — in dem Busch — haben die Räuber — was verdeckt.“

...age.
...wenn
...ber
...Fuß
...nem
...in
...zu de-
...chrift
...biens
...schluß
...über
...Kau-
...st es:
...bli die
...entche
...Ver-
...zu
...igen
...ab er
...gung
...Erhalte
...wie
...ihrem
...ig zu-
...hauer
...fischen
...m Ge-
...schla-
...Eine
...chtung
...russen,
...1916.
...ebung
...alnuß-
...gen mit
...Beschlag-
...d stehen-
...werden
...on sechs
...ter und
...stehenden
...in Höhe
...ang von
...T. Trog
...Gegen-
...Ber-
...et. Im
...nur zur
...erfolgen.
...einigung
...in dessen
...stiff hat.
...die zur
...nicht ge-
...auspreis
...schäft über-
...Beschlage-
...ten Vor-
...amen an-
...g näher
...erfolgen
...descheins
...g ange-
...die u. a.
...eibt, die
...haben
...n öffentl-
...erten ge-
...hm nie-
...Boden
...hm im
...ffen die
...Denner-
...während
...braut
...Stimme
...Diese
...was ist
...bunden
...Ein to-
...Berle-
...schuß am
...ndszug
...er die
...er Hand
...osen zu
...ich?
...aus dem
...gehört
...o — mit
...tigte de-
...h lang
...was?
...fiel sei-
...er etw-
...sch auf
...den Be-
...nach der
...sch —

Pfarr-Personalien. Herr Pfarrer Christian von Hönningen-Witterhaus in Wiesbaden wurde mit der Stelle in Eckelshausen und zugleich mit der Verwaltung des Dekanats Wiedenkopf betraut. — Herr Pfarrer Kaiser in Dogheim wurde mit der Verwaltung des Dekanats Wiesbaden-Land betraut.

Ueber die Unterstützung der Kriegerfamilien. Befragt eine ministerielle Mitteilung an die Regierungspräsidenten, daß die Familienunterstützung an die anpruchsberechtigten Eltern und entfernteren Verwandten weiter zu zahlen ist, auch wenn der Ehefrau oder den Kindern eines Gefallenen Hinterbliebenenrente gewährt wird. Dies soll nur dann nicht geschehen, wenn etwa ein ausreichendes Kriegerelterngehalt gewährt wird. Armierungssoldaten sind aktive Mannschaften des Heeres. Nicht als solche zu betrachten sind aber Armierungsarbeiter, die auf Grund des Kriegerleistungsgesetzes herangezogen sind oder in einem privatrechtlichen Vertragsverhältnis zur Heeresverwaltung stehen. Von neuem empfiehlt der Minister die Befassung von Klebungsstücken aller Art, auch Schutzzeug, und von Brennmaterial. Die Lieferung notwendiger Bedarfsartikel unmittelbar an die bedürftigen Kriegerfamilien empfiehlt er überhaupt für solche Gegenstände, die jetzt teuer sind und auch mit erheblich erhöhten Geldunterstützungen gar nicht oder nur schwer beschafft werden können. Zahlreiche größere Lieferungsverträge sind vorbildlich vorgegangen.

Schönbach, 17. Januar. Trotz des recht ungünstigen Wetters war der gestrige Sonntag für unsere evangelische Kirchengemeinde mit den dazugehörigen Filialgemeinden Erdbach, Guntersdorf und Roth ein besonderer Festtag, an dem die feierliche Amtseinführung und Verpflichtung unseres vorangehenden Seelsorgers, Herrn Pfarrer Friedrich Eibach, stattgefunden hat. Von allen Seiten kamen am Vormittag um 1/2 11 Uhr die Gemeindeglieder aus unserem Orte als auch aus den Filialorten in unser stattliches Gotteshaus, das trotz des anhaltenden Regens und trotz der Abwesenheit zahlreicher Krieger fast vollständig von Anhängern gefüllt war, was wohl als ein gutes Omen für den neuen Seelsorger und als ein untrügliches Zeichen dafür gelten darf, daß man sich allseitig bereits der Ueberzeugung hingibt, in dem neuen Seelsorger einen würdigen Nachfolger seines Vorgängers, des hierorts außerordentlich beliebten und schweren Herzens von uns geschiedenen Herrn Pfarrers Brandenburger nicht nur gefunden zu haben, sondern nunmehr auch zu besitzen. Zu Beginn der Feier brachte ein unter der Leitung des Herrn Lehrers Brand von hier stehender Kirchenchor das Lied „Mit dem Herrn sang alles an“ recht gefällig und wirkungsvoll zu Gehör. Seiner Antrittsrede hatte Herr Pfarrer Eibach das herrliche Heilandswort: „Einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder“ (Matth. 23 Vers 8) zugrunde gelegt und gipfelte seine klaren, deutlich verständlichen und von wahrer Frömmigkeit und Gottesfurcht getragenen Auslegungen des angeführten Textwortes in dem Gelübde, daß er bereit sei, sich mit den Brüdern seiner ihm anvertrauten Gemeinde ohne Ansehen der Person zu den Füßen Jesu zu setzen. Es darf wohl hier offen ausgesprochen werden, daß diese gehaltvolle und einen schönen Zukunftspfad zeichnende erste Predigt unseres neuen Seelsorgers einen sichtlich tiefen Eindruck in den Herzen aller Zuhörer zurückgelassen hat. Nachdem der Kirchenchor das Lied „Jesu geh voran“ gesungen hatte, entledigte sich Herr Dekan Professor Hausen von Perborn seiner ihm vom Königl. Konsistorium zugewiesenen Aufgabe, der offiziellen Einführung und Verpflichtung des neuen Geistlichen in sein Amt als Gottesdiener, gleichzeitig zu Herzen gehende Worte und herzlichste Glück- und Segenswünsche an den letzteren richtend. Der vorausgehenden Einführungsansprache des Herrn Dekans Professor Hausen war als Leitwort die Bibelstelle Offenb. 16 Vers 7: „Ja, Herr, allmächtiger Gott, deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht“ vorgelegt, die der Feier noch die rechte Würze gab. Die Gottesfurcht solle nicht nur gepredigt werden, sie führe der Herr Professor u. a. aus, sondern sie solle wieder unter uns wohnen! Gottes Gericht sei über uns gekommen und wir sollten doch erkennen, daß Gottes Gericht wahrhaftig und gerecht ist, und unser ganzes Vertrauen auf Gott setzen, welcher unser Herr und Meister sein soll in allem, was wir unternehmen. Bei dem offiziellen Einführungsakt assistierten die Herren Pfarrer Brandenburger, Willenburg und Pfarrer „Einzemann“ Driedorf, die zum Schluß den nunmehr Eingeführten herzlich begrüßten und beglückwünschten. Mit Gebet und Segen und dem gemeinsamen Gesang von „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi usw.“ erregte die erhebende, eindrucksvolle Feier gegen 1/2 1 Uhr ihr Ende.

Schlichtern, 16. Januar. An verschiedenen Orten des Kreises können die Metzger und Händler keine Schweine kaufen, weil sich die Besitzer schlachtreifer Tiere weigern, diese im Rahmen der Höchstpreise zu verkaufen. Der Landrat sieht sich infolgedessen veranlaßt, vor Ueberschreitungen der Höchstpreise durch Verkäufer und Käufer zu warnen. Im Uebertretungsfalle wird jeder Fall der Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht.

Gronberg, 17. Januar. Ueber einen im nahen Niederhöchstadt wohnenden Betriebsleiter war bei dem zuständigen Bezirkskommando ein anonymes Brief eingelaufen, in dem ihm Drückerlei vom Heeresdienst vorgeworfen wurde, obwohl er von der Oberpfälzer Motorenfabrik rekrutiert war. Der Bürgermeister Reibel von Niederhöchstadt wurde vom Kommando zur Begutachtung aufgefordert und gab sein Urteil dahin ab, daß der Betriebsleiter als schlichter Holzarbeiter wohl zu entbehren sei. Aufgrund dieser falschen Angabe über seine Stellung in der Motorenfabrik kam der Betriebsleiter zu der Ueberzeugung, daß der ihm ohnehin nicht günstig gestimmte Bürgermeister selbst der Schreiber des anonymen Briefes sei und erhob gegen das Ortsoberhaupt eine Klage wegen Verleumdung. Das Schöffengericht in Königstein stellte nun tatsächlich an der Hand eines Gutachtens des Gerichtschreibers Dr. Popp (Frankfurt) fest, daß Bürgermeister Reibel tatsächlich den anonymen Brief geschrieben habe. Es verurteilte das Ortsoberhaupt zu 100 Mark Geldstrafe.

Kleinmumpen, 17. Januar. Bei dem siebenten Sohne, der dieser Tage dem Tagelöhner Hartmann geboren wurde, übernahm der Großherzog von Hessen die Patenstelle.

Schell, 16. Januar. Im hiesigen Forste stürzte dem 48jährigen Holzschläger Tümler beim Holzfällen ein Ast auf den Kopf. Der Arbeiter erlitt einen schweren Schädelbruch.

Was ein amerikanischer Präsident vor 100 Jahren den Engländern ins Stammbuch schrieb.

Die Nummer 92 der „Anhalt-Röthenschen Zeitung“ vom 19. November 1814 veröffentlichte, wie wir der „Deutschen Kriegszeitung“ entnehmen, eine Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten James Madison, deren Veröffentlichung im Hinblick auf die Engländer von heute und auf die heutigen Amerikaner ganz „zeitgemäß“ ist:

Washington, 20. September 1814.

Mitbürger vom Senat und dem Hause der Repräsentanten!

Der große Kampf in Europa für ein Gleichgewicht, welches alle Staaten gegen den Ehrgeiz anderer sichert, ist beendet worden, ohne der überwiegenen Macht Großbritannien's auf dem Ozean einen Zügel anzulegen, und hat in dessen Händen eine disponible Bewaffnung gelassen, mit welcher es, die Schwierigkeiten eines entfernten Krieges gegen ein freies Volk vergessend und der Verblendung des Sieges sich ergebend, die Hoffnung nährt, seine Macht und deren Mißbräuche auf Kosten der Ruhe der zivilisierten und handelnden Welt zu vermehren.

Bei den Vorfällen des gegenwärtigen Feldzuges hat der Feind ungeachtet seiner vermehrten Hilfsmittel und des mutwilligen Gebrauchs derselben wenig Ursache, sich zu rühmen, es sei denn, daß er über seine neuliche Unternehmung gegen die Hauptstadt und die benachbarte Stadt Alexandria sich freut, von welchem er sich ebenso schnell zurückzog, als er kühn und glücklich sich denselben näherte. In seinen anderen Angriffen auf unsere Atlantischen Küsten haben seine Fortschritte mehr dazu beigetragen, Individuen Schaden zu tun und seine Waffen zu entehren, als zur Beförderung irgendeines Zweckes rechtmäßiger Kriege. In dem vorübergehenden Erfolge, welcher für einen Augenblick bloß den gewöhnlichen Gang der Geschäfte an dem Sitze der Regierung unterbrach, kann der Feind für den Verlust des Charakters vor der Welt, durch seine Verletzung des Privateigentums und seine Zerstörung öffentlicher Gebäude, welche als Monumente der Kunst durch die Gesetze des zivilisierten Kriegsführens gesichert sind, keinen Ersatz finden.

Es kann nicht verhehlt werden, daß die Lage unseres Landes die größten Aufopferungen fordert. Unser Feind ist an Menschen und Geld zu Land und Wasser mächtig. Indem er sich seiner glücklichen Verhältnisse bedient, zielt er darauf, mit ungeteilter Macht unserer wachsenden Wohlfahrt, vielleicht unserer National-Existenz einen Todesstreich zu geben. Er hat seinen Vorsatz zum Aufheben aller Gebrauche eines zivilisierten Kriegs öffentlich bekannt und durch die Plünderung und mutwillige Vernichtung von Privateigentum bewiesen. Im Stolz der Seeherrschaft, im Dürst nach Handels-Monopoliem greift er mit besonderem Unwillen unsere wachsende Schifffahrt und Manufakturen an. Seine barbarische Politik hat selbst die Denkmäler der Kunst nicht verschont, die unsere junge Hauptstadt verschönerten. Aus einem solchen widrigen Fall läßt sich nur auf Feindseligkeiten der bittersten Art in allen ihren Formen rechnen. Die amerikanische Nation wird derselben mit unerschrockenem Geist begegnen.

Und heute? Niemand wird wohl leugnen wollen, daß Präsident Wilson noch recht gründlich zusehen könnte, wenn er sich die Mühe nähme, diesen Erlaß seines sachkundigen Amtsvorgängers recht genau durchzulesen und an der Hand der Geschichte nachzuprüfen.

Aus dem Reiche.

Eine kaiserliche Verordnung. Der Reichskanzler veröffentlicht im „Reichsanzeiger“ nachstehende Kaiserliche Willensäußerung über die Art, wie der Monarch seinen diesjährigen Geburtstag gefeiert zu sehen wünscht:

„Zum zweiten Male werde ich Meinen Geburtstag im Waffenarm des Krieges begehen. Trotz der heldenmütigen Taten und ruhmvollen Erfolge der Deutschen und verbündeten Streitkräfte ist der schwere Daseinstampf noch nicht beendet, den Reid und hoch feindlicher Großmächte uns aufgezungen haben. Noch müssen Herz, Sinn und Kraft des Deutschen Volkes im Felde und daheim auf das eine große Ziel gerichtet sein, den endgültigen Sieg und einen Frieden zu erringen, der das Vaterland gegen eine Wiederholung feindlicher Ueberfälle nach menschlichem Ermessen dauernd zu sichern verbürgt. Ich bitte daher auch in diesem Jahre, anläßlich Meines Geburtsfestes von den sonst zu Meiner Freude üblichen feierlichen Veranstaltungen und glückwünschenden Rundgedichten abzusehen und es bei stillem Gedenken und treuer Fürbitte bewenden zu lassen. Wer seiner freundlichen Gesinnung an diesem Tage noch einen besonderen Ausdruck zu geben sich gedrungen fühlt, möge es durch Gaben der Liebe zur Ueberwindung der durch den Krieg geschlagenen Wunden oder durch erhöhte Teilnahme an der Kriegsfürsorge tun. Meines wärmsten Dankes können Alle gewiß sein. Gott der Herr aber sei auch ferner mit uns und unseren Waffen. Er weise die schweren Opfer, die freudig auf dem Altare des Vaterlandes dargebracht werden, zu einem weiteren Grundstein für den festen Bau des Reiches und die glückliche Zukunft des Deutschen Volkes.“

10 Kinder durch eine Fliegerbombe getötet. In einer dem Flugplatz zu Köln benachbarten Riesgrube fanden Kinder, dem „Tag“ zufolge, eine nicht explodierte Fliegerbombe. Der Posten rief aus einiger Entfernung den Kindern zu, den Gegenstand liegen zu lassen. Ein Knabe schleuderte nun das Geschloß in der Richtung auf den Posten fort, wobei es explodierte. Von den in der Nähe befindlichen 12 Kindern wurden 10 tödlich verletzt. Drei Kinder aus einer Familie sind tot. Die Ermittlungen haben ergeben, daß die Bombe seit Monaten in der Grube gelegen haben muß, da sie einem alten Modell angehört. Das Gelände war jedesmal nach den Fliegerabwürfen von jagdlicher Seite auf das Bordenhandeln von Blindgängern abgesehen worden. Vermutlich war die Bombe beim Abwurf in die Erde eingedrungen und deshalb, beim Abfliegen nicht gefunden. Durch die starken Regengüsse der letzten Zeit ist sie dann anscheinend freigelegt worden.

Die Sturmflut in der Nordsee. Der am Donnerstagabend während der Nordweststurm hat an der Unterelbe starke Verheerungen angerichtet. In Glückstadt ist die Mole größtenteils zerstört worden, der Wasserstand erreichte dort die Höhe von 20 Fuß über dem Normalstand. In Billster ist die Spitze des Kirchturms in einer Länge von mehreren Metern abgebrochen; die Kugel, das Kreuz und der Bogenbalken hängen nach dem Marktplatz hinunter. In Stade hat die Sturmflut die untere Stadt vollständig überflutet; der Verkehr in den überfluteten Straßen mußte notdürftig mit Booten aufrechterhalten werden. Bei der Kaperischen Schiffsverlei wurden von der Gewalt der fluten Baumstämme von erheblicher Stärke fortgeschwemmt. Bei Twielenleib ist der Deich stark beschädigt worden; an seiner Wiederherstellung wird eifrig gearbeitet, um einen Deichbruch zu verhindern. — Ueber den in Hamburg angerichteten Schaden meldet das „Hamb. Fremdenbl.“, daß er ganz gewaltig groß gewesen ist. Die Feuerwehrr war außerstande, allen an sie heranretenden Anforderungen zu entsprechen. Zahlreiche Lagerkeller im Freihafen wurden überflutet und ihr wertvoller Inhalt arg beschädigt und zum Teil vollständig vernichtet. Am Hafen selbst waren einige kleinere Schiffe losgerissen und mehrere Anlegestellen zerstört, sodaß an mehreren Orten der Fahrverkehr des Hafens eingestellt werden mußte. Auch auf der Alster konnte der Fährbetrieb nicht in gewohnter Weise aufrecht erhalten werden, da die Alsterdampfer wegen zu hohen Wasserstandes unter dem dritten Bogen nicht hindurchfahren konnten. In Altona konnte man auf dem Fischmarkt Rahn fahren. Es stieg das Wasser so schnell, daß zahlreiche Bewohner nur notdürftig bei sich in Sicherheit bringen konnten. Nur der Dammbau bei Neuenfelde brachte für die Elbe bei Hamburg die nötige Entlastung; sonst wäre wohl eine schwere Katastrophe eingetreten. — Auch in Holland ist großer Schaden angerichtet worden. Maasluis, Rotterdam und Dordrecht stehen unter Wasser. Viele hundert Stück Vieh sind ertrunken. Der Verkehr mit dem Süden des Landes soll völlig unterbrochen sein.

Geschichtskalender.

Montag, 17. Januar. 1318. Erwin von Steinbach, Schöpfer des Straßburger Münsters, †. — 1600. Calderon de la Barca, spanischer Dichter, * Madrid. — 1706. Benjamin Franklin, Erfinder des Bligabelsterns, * Boston. — 1833. Friedr. König, Erfinder der Schnellpresse, † Oberzell bei Würzburg. — 1871. Sieg Webers über Boursball an der Elbe (seit 15. Januar). — 1910. Friedr. Kohlrausch, berühmter Physiker, † Marburg a. Lahn. — 1915. Nach Schätzungen der deutschen Militärbehörden erlitten die Franzosen während der letzten Offensive Joffres einen Gesamtverlust von mindestens 150 000 Mann (darunter 12 860 Gefangene und 26 000 Tote). Die deutschen Verluste betragen noch nicht ein Viertel dieser Zahl. — Im Argonner Walde werden mehrere Schützengraben erobert, die Befestigungen nahezu aufgerieben.

Letzte Nachrichten.

Christiania, 15. Januar. Die norwegische Stadt Bergen steht in Flammen. Das Großfeuer begann gestern nachmittag um 5 Uhr. Bis jetzt ist ein Drittel der Stadt niedergebrannt. Hilfe ist aus Christiania mit einem Sonderzug abgeschickt. Das Unwetter macht die Lösungsarbeiten erfolglos. Der Schaden beträgt schon 50 Millionen Kronen. Die Drahtverbindung mit Bergen ist abgebrochen. (L.A.)

Christiania, 15. Januar. Seit gestern abend brennen die neueren Teile der Stadt Bergen einschließlich des Hotelviertels. Jetzt um 2 Uhr morgens ist die halbe Stadt niedergebrannt. Um Mitternacht traf ein Ertrazug aus Christiania zur Hilfeleistung ein. Den Hansateil glaubt man retten zu können. Viele Tausende sind obdachlos geworden. Man betrachtet diesen Brand als ein nationales Unglück. (L.A.)

Berlin, 17. Januar. Das Feuer in Bergen brach am Samstag nachmittag 5 Uhr in der Strandstraße aus und griff rasch verheerend um sich. Die alten hölzernen Seefischer (wie im alten Hamburg) boten hier im Stadtteil Waagen dem Feuer beste Nahrung. Aufstapelte Waren aus aller Herren Länder waren wie mit einem Blitsschlage in Glutgepfassel verwandelt. Wie Schneesturm fegten die brennenden Holzstücke über die ganze Stadt hin. Die Menschen mußten, ohne irgend etwas zu retten, aus den Häusern flüchten, und die Straßen waren von der verzweifeltsten Bevölkerung gefüllt, die hinaus nach den Gebirgen strebte, um dort einen sicheren Zufluchtsort zu finden. Von der Nordseite der Strandstraße sprang das Feuer nach der Südseite und fraß sich durch weite und enge Gassen zwischen dem Strand und dem Marktweg hindurch, sprang weiter über nach Westen, wo das neue Telephonamt liegt, bis nach Engen. Die Hoffnung, das Feuer in diesem neueregulierten Stadtviertel zu begrenzen, erwies sich bald als Täuschung; es dehnte sich dann nach Norden aus. Um Mitternacht ging Bergens Brandstation in Flammen auf. Dann jagten die Flammen nach dem Rathausplatz und nach dem Hauptbahnhof. Das alte und das neue Rathaus, ebenso das Hauptpostamt und die Börse sind gerettet. Das Telephonamt, viele Schulen, das Museum, fast alle Hotels und Zeitungsgebäude und die größten Warenhäuser sind niedergebrannt. Auch das Privathaus der Regenschirmfabrik Erichsen, wo Kaiser Wilhelm jedes Jahr einen längeren Besuch abstatte, ist laut „Berliner Lokalanzeiger“ zerstört. Alles in allem sollen 1000 Gebäude vernichtet sein. Gegen Morgen ward der Brand zum Stehen gebracht, da der Nordweststurm sich gelegt hatte. In einem Gespräch mit bedeutenden Handelstreibenden wurde laut „Vossischer Zeitung“ geäußert, daß Bergens Brand das Geschäftsleben Norwegens ganz lahm legen werde, da Bergen in weit höherem Maße als Christiania Einfuhrhafen für Norwegens Versorgung sei. Der Störchingpräsident, einer der größten Bergener Handelsherren, sagte; Bergens Brand ist das Fährsterkteste, was ich erlebt habe. Man möchte unter diesem Unglück zusammenbrechen. Es ist das größte Unglück, das Norwegen betroffen hat. Der „Berl. Lokalanzeiger“ erinnert daran, daß erst vor einigen Jahren das gleiche Schicksal eine andere norwegische Stadt, Alesund, betroffen hat und dieses Unglück damals den deutschen Kaiser an der Spitze seines Volkes gesehen habe, um in wohlthätiger Nächstenliebe zu helfen und zu lindern.

Berlin, 17. Januar. Wie der „Vossischen Zeitung“ aus Christiania gemeldet wird, kamen in Bessarabien trotz des russischen Armeebefehls, um jeden Preis durchzubringen, die Angreifer nicht um einen Schritt weiter. Ihre Gesamtverluste seit Weihnachten beziffern sich auf 70 000 Mann.

Berlin, 17. Januar. Wie dem „Berl. Lokalanzeiger“ aus Lugano gemeldet wird, hält die ernste Lage in Montenegro alles Interesse der leitenden italienischen Presse fest. Nach dem „Secolo“ fanden zahlreiche Besprechungen zwischen dem König, den Diplomaten und den Ministern statt.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn